Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würklichen Welt zur Beförderung der Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Sechsundzwanzigster Brief. Wilhelm Leevend an Paul Helder.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

Visual Library

Sechsundzwanzigster Brief.

Wilhelm Leevend an Paul Helder.

Nu sieh so! Da ist Dein Wilhelm nun zu Leiden, und das mit dem himmelvesten Vorsatze, ein junger Nasiräer zu werden. Du findest immer das alte Lied, daß ich eine gute Meinung von mir selbst habe. Was soll ich sagen? Jeder Mensch ist sich selber der nächste. Etwas also mag wohl an der Sache seyn. Aber anstatt mich jetzt in die Untersuchung einzulassen, um wie viele Grad ich in diesem Punkt von der gesunden Vernunft abweiche, begnüge ich mich, beliebter Kürze halber, zu sagen: Vertrauen in sich selbst ist der Quell aller großen Unternehmungen, und ohne dieses Vertrauen hat, so lange die Welt steht, noch kein Mensch etwas Großes ausgeführt. Es erhebt uns zu dem Muthe, auf dem Schauplatze dieses Lebens sehr große, sehr glänzende Rollen zu spielen, und die größten Wohlthäter

thäter der Menschen wurden durch dasselbe beseelt, immer und immer beseelt . . . . . Ey nun ja doch! ich sehe es wohl, daß Du auf das Gemälde des Phäton zeigst; aber was beweiset das, außer etwa: daß nicht jegliches große Unternehmen glücklich ausschlug? und ihr Leutchen urtheilt ja immer nach dem Ausgange. Du kannst doch nicht leugnen, mein Freund, daß es immer ein ganzer Kerl seyn mußte, der es unternehmen durfte, in Phöbus Wagen, mit so vier raschen Engländern davor, eine Spazierfahrt durch unser Planetarium zu thun? — und noch dazu, nachdem Papa ihm so viel angst und bange Machendes davon erzählt hatte! — Ich weiß wohl, Helder, daß Du über das Selbstvertrauen nicht so denkst als ich, und das Du mit Distinktionen bei der Hand bist. Das steht Dir frey. Aber, wenn ich jetzt schon anfinge Abtheilungen und Unterabtheilungen zu machen, und die Gegenstände aus verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten, würdest Du mich dann nicht beschuldigen, daß ich lange vor der Zeit ein trockner Predigtfabrikant sey? Ach! wir Geistlichen

kriegen ja immer Hände auf unsern Kopf!

Meine Mutter und Schwester begleiteten mich bis hierher. Von meinem Stiefvater nah mich mit steifer Höflichkeit von meiner, so wie er von mir mit steifer Höflichkeit von seiner Seite, Abschied; also, Null von Null geht auf. Es war ihm, selbst in den wenigen Tagen, die ich zu Hause zubrachte, nicht möglich, seinen Widerwillen gegen mich zu verbergen. Welch ein Mann für meine Mutter! Dem ungeachtet liebt er sie; so viel sie sich auch von seiner Unart gefallen lassen muß, so kann ich ihm doch dies Zeugniß nicht versagen. Aber wäre es wohl möglich, eine solche Frau nicht herzlich zu lieben? — Ich stelle mir vor, daß Adéle, der das Plagen zum Bedürfniß geworden ist, sich seiner bedienen wird, nun sie mich nicht mehr hat, um dieses Bedürfniß zu befriedigen. Etwas verdient er allerdings! Es stand bloß bei ihm, einen gefälligen Sohn und unverdroßnen Comptoirbedienten an mir zu haben. Das Comptoir war mir ganz nicht zuwider: aber solch ein Prinzipal? — Würde ich es bei ihm wohl nur erträglich gehabt

haben? — Wie sein Neffe mit ihm zurecht kommen wird, begreife ich nicht. Doch das mag die Zeit uns lehren. Nun von andern Dingen.

Das Burschenleben (freilich ist es noch früh am Tage,) steht mir ziemlich an. Du begreifst, lieber Junge, daß ich nun in meinem Elemente bin, und ungehindert studieren kann, wozu mir bisher nur durch die Finger gesehen wurde. — Hier im Hause habe ich es vollkommen gut. Der Verstand meines Wirthes ist, wie ich bemerke, nicht von so gutem Schroot und Korne, als sein Herz. Er ist ein heftiger Cocceaner, und schreibt über die sieben Perioden; aber in der wievielten wir dermalen leben, darnach mußt Du ihn nicht fragen. Dies unter uns, denn ich habe viel Achtung für diesen rechtschaffnen und verbindlichen Mann. Er ist sehr mit mir zufrieden, folglich bin ich es auch mit ihm. Die Demoiselle hast Du gesehen; von ihrem Aeußern kann ich also schweigen. Aber könnte ich doch ihrem Charakter volle, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen! Du weißt, ich huldige stets dem Verdienste, auch dann, wenn

es nicht stark ins Auge fällt. — Laß mich's versuchen. Echte weibliche Sanftheit; die Güte eines Engels; eine ungezwungene Politesse; angebohrne Sittsamkeit; etwas unbeschreiblich Einnehmendes; eine durch Widerwärtigkeiten — ich mögte sagen noch zarter gewordne Unschuld; eine interessante Physiognomie; außerordentlicher Verstand; viel Talente. Wie wenig sagt Schönheit neben diesem Mädchen! Vielleicht könnte Sie schöner seyn, aber unmöglich liebenswürdiger, unmöglich des Herzens eines rechtschaffnen Mannes würdiger! Welch ein Mensch, welch ein Satan müßte der seyn, der fähig wäre einem solchen Mädchen Netze zu stellen! Sie hat weder Eltern, noch Verwandte. Ihr Bruder? Hm, was ist dieser Roulin für so ein Frauenzimmer! Ich leugne nicht, ich bin mit mir nicht übel zufrieden: aber vor einem solchen stillen Verdienste streiche ich die Segel. Sie wird mir mit ihrem modesten Wesen mehr Demuth beibringen, als Du jemals mit allen Deinen Sittensprüchen, Deinen Gemeinplätzen, Deinen Trödeleien. Ich weiß nicht, sobald ein Frauenzimmer, so lieb, so gut,

von einem solchen Charakter wie dieses, nur den Mund öffnet, so sind alle sieben Weisen nichts weiter als ein Troß schaler Schwätzer neben ihr. Wir sind überredet, ehe wir es vermuthen.

Mein Hausbursch ist noch schlechter, als sein gemeines Wesen anzukündigen scheint. Er hat sehr vieles mit einem Marktschreier gemein. Ungeschliffenheit und Dummheit sehen ihm aus den starren, düsteren Augen. Stimme, Gang, Stellung, alles ist aus Einem Stücke. Er öffnet den Mund fast nur zu den empörendsten Zoten. Dieses Twenter Stück Fleisch ist so eingebildet auf seinen Adel, daß alles was nicht Edelmann ist, in seinen Augen für einen Lumpenhund gilt. Ein Mann wie ich, ist sein ewiger Refrain; und sein einziges Studium besteht in Versuchen, wie viel sein Magen ertragen kann. Er scheint bloß hierher gekommen zu seyn, um den Holländern ins Gesicht zu sagen, daß sie eine Heerde Schöpse sind. Alles Frauenzimmer heißt bei ihm Dirne, alle Kaufleute, Krämer. Doch genug von diesem Kavalier. Ich fürchte, er sey meiner Zurecht-

weisung unwürdig; er ist ein Prahler, folglich eine feige Memme.

Ich war erst zweimal bei dem verdienten Professor Maatig, den der Kern seiner Zuhörer beinahe vergöttert. Nach seinem Aeußern scheint er mir sehr liebenswürdig; näher kenne ich ihn noch nicht. Ich weiß es Dominé Heftig aber vielen Dank, daß er mich ihm empfohlen hat.

Schreib mir bald! Ich sehne mich, etwas aus Deinem Hause zu hören. Freund, das waren Tage, die ich nie vergesse! Wie innig schätze ich die liebe Jacobine! wie innig Deine Schwester! — Doch Du hast Recht, daran muß ich nicht denken; o, ich begreife das deutlich! — Von ihrem Profil habe ich ganz heimlich eine Kopie genommen. Verrath mich nicht! — Ich bin, u. s. w.

Landesbibliothek Oldenburg

Siebenundzwanzigster Brief.

Wilhelm Leevend an seine Mutter.

Wenn Sie jetzt so ganz glücklich sind, als Sie es verdienen, meine zärtlichgeliebte Mutter, so habe ich in meiner gegenwärtigen Lage sehr wenig mehr zu wünschen. Zürnen Sie nicht auf Ihren Wilhelm! es ist mir unmöglich, mich gegen den Herrn van Oldenburg anders zu betragen. Seine Freude über meine Entfernung beleidigt mich zwar sehr: aber diese, und alles, weswegen ich sonst noch mit ihm abzurechnen hätte, sollte ihm gern vergeben seyn, wenn ich wüßte, daß er meiner geliebten Mutter jetzt anständiger begegnete. — Der Erfolg mag mich rechtfertigen, seine Absicht war bloß, seinen Neffen sowohl in unser, als in sein Comptoir zu ziehen. Deswegen mußte mir das Leben so sauer gemacht werden, daß ich, freiwillig dem Scheine nach, die gelehrte Laufbahn wählen mußte. Zum Glücke stimmt das nun zwar ge-

Landesbibliothek Oldenburg